

## Die Krise in Portugal.

Der plötzliche Kabinettswechsel in Portugal — der seit dem Beginn des Weltkrieges — erfolgt wie mit einem Blitzstrahl die Lage in dem Vajallenstaate Englands. Nach der deutschen Kriegserklärung an Portugal wurde unter dem Vorsitz des früheren Ministerpräsidenten Antonio José Almeida ein „nationales“ Koalitionsministerium gebildet, in dem die beiden größten Parteien, die „Evolutionisten“ und die „Demokraten“, vertreten waren. Führer der erstgenannten Partei ist Almeida, an der Spitze der „Demokraten“ steht der berühmte Afonso Costa, der in dem Kabinettswechsel Finanzminister wurde. Almeida und Costa waren Tobefinde, und es war vorzusehen, daß die beiden nicht lange zusammen arbeiten würden.

Diese Feindschaft hatte ihren Ursprung nicht nur in persönlicher Abneigung und Parteigegegensätzen, sondern auch in der Stellungnahme der beiden zu dem Weltkriege und insbesondere zu der Frage der Beteiligung Portugals an dem Kriege. Costa, der ganz im Dienst des Vierverbundes steht, war ein mit den rücksichtslosesten Mitteln arbeitender Kriegsheer, während Almeida noch vor einem Jahre in einer Tagung des großen Landeskongresses der Evolutionisten erklärte, „Portugal werde nie zugeben können, daß die Schlachtfelder des Weltkrieges auch durch portugiesisches Blut unnütz getränkt werden.“

Es läßt sich demnach vermuten, daß Almeida in dem jetzt zurückgetretenen Kabinetts gegen eine allzu starke militärische Beteiligung an dem Kriege war und ihn (er war gleichzeitig Kolonialminister) auf die Kolonien beschränkt wissen wollte, während Costa für eine möglichst ausgiebige Teilnahme Portugals eintrat. Almeida kannte sein Land, daß seit Jahren vor inneren Unruhen heimgejagt, seit Ausbruch des Weltkrieges zum Stummplatz der Leidenschaften und des Ehrgeizes stuppeliger Politiker geworden ist.

Die gewissenlosen Staatsmänner Portugals, die das Land in das Kriegsabenteuer stürzten, sind nicht mehr imstande, den in erschreckender Weise fortschreitenden inneren Verfall aufzuhalten. Der Bürgerkrieg ist verheerender denn je. Einzelne Provinzen sind im vollen Aufruhr, die Landarmee lehnt sich gegen eine Teilnahme am Kriege auf, und alles wirkt zusammen, um in dem unglücklichen Lande den Boden für ein englisches Eingreifen gut vorzubereiten. Ministerpräsident Almeida hat sich schon lange mit seinem alten Feinde und erbarmungslosen Gegner Costa, dem Finanzminister, dessen Partei nach gewissenmaßen Almeida zweimal nach dem Leben trachtete, in den schärfsten Gegensatz verwickelt.

Der Aufruf des Kriegsministers Generals Morion Mattos an die Armee, in der dieser in perfidester Weise behauptete, daß die Haltung Deutschlands die Aufhebung des portugiesischen Handels und seiner kolonialen Besitzungen bezweckt, daß diese Aufhebung sich ohne den Weltkrieg schon vollzogen hätte, daß ein Sieg Deutschlands unbedingt den Verlust der portugiesischen Kolonien nach sich ziehen würde, Portugal mithin für die Verteidigung seiner Unabhängigkeit und Freiheit in den Krieg gezogen sei, erregte den Unwillen Almeidas um so mehr, als dieser Aufruf, die in der englischen Gefandtschaft entworfen wurde, erschien ohne daß sie vorher dem Ministerrat vorgelegt wurde. Für General Mattos' Charakter kann nichts bezeichnender sein als die Tatsache, daß er, der wütende Deutschenfeind, bis zum Kriegsausbruch ein begeisterter Anhänger des deutschen Militärsystems war.

In der Kasernenkaserne Carno, in der die republikanische Garde liegt, kam es kürzlich abends zu einer Meuterei. Zur Herstellung der Ordnung mußten Marinetruppen herangezogen werden. Zwischen den Landtruppen und der schon ganz anglistischen Marine herrscht immer mehr wachsende Feindseligkeit. Der ganze Norden des Landes ist in Aufruhr, und die Regierung muß Truppenverfärlungen senden, um ein weiteres Umsichgreifen der Bewegung einzubämmen.

Aberaus groß ist die Angst der Bevölkerung in den Hafenstädten vor den deutschen Land-

booten. Das Hafenleben ist zur unscheinbaren Geringfügigkeit herabgesunken. Verhaltene Erbitterung oder stümper Gleichmut beherrscht heute das Volk, dessen Unabhängigkeit allmählich unter dem dräuenden Schritte des Schicksals und des englischen Nachdrückes zusammenbricht.

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.)

### Französische Verluste bei Verdun.

Im Widerspruch zu der in den amtlichen französischen Meldungen betonten Geringfügigkeit der französischen Verluste vor Verdun betonen Chefredakteur Capuis im „Figaro“ und Senator Humbert im „Journal“, daß die von Frankreich gebrachten Opfer außerordentlich groß sind. Wir befinden uns, schreibt Capuis, im Sturzpunkt einer Schlacht, mit der an Furchbarkeit nichts seit Kriegsbeginn verglichen werden kann. Uns würde der Ortan hinweggehen, wenn wir auch nur eine Stunde Schwäche oder Uneinigkeit zeigten. Capuis fügt hinzu, daß man anlässlich der von Frankreich geforderten übermenschlichen Anstrengungen hier und dort murmeln hört: Müssen wir Franzosen alles allein machen? Wozu haben wir denn Verbündete? Solchen Volkstimmen tritt Capuis mit der Bemerkung entgegen, die Geschichte werde über das Maß der Beteiligung jedes einzelnen Verbündeten ein abschließendes Urteil fällen.

### 950 englische Ozeanfahrer fehlen.

In einer Unterredung mit einem Vertreter der „Daily Mail“ sagte der Needer und Abgeordnete Houston aus Liverpool: die Verluste an Schiffsraum durch Minen, Torpedierung und Requirierung seien ein so ernstes Problem, daß die Zepplingefahr daneben ganz unbedeutend erscheine. Man werde bald nicht mehr von dem Preis der Lebensmittel reden, sondern fragen, ob überhaupt noch welche zu haben seien. Seit dem 1. April seien bereits 72 Schiffe verloren gegangen, seit dem Beginn des Krieges mehr als 950 englische Ozeanfahrer mit einer Ladefähigkeit von drei Millionen Tonnen.

### Gegen die allgemeine Wehrpflicht.

Der Arbeiterführer Thomas sagte in einer Rede: Wenn der politische Bürgerfriede im Interesse einer politischen Gruppe gebrochen wird, so ist, was mich und die Eisenbahnen betrifft, auch der Bürgerfriede in der Industrie nicht mehr möglich. Wir werden nicht ruhig dabeistehen und diese Leute jede Freiheit der arbeitenden Klassen mit Füßen treten lassen. Die allgemeine Wehrpflicht ist nicht nötig, um den Krieg zu gewinnen, die Wehrpflicht und Schutzpolizei werden nur benutzt, um die Arbeiter in Fesseln zu schlagen.

### Die Wahrheit über Gallipoli.

Die amtliche „London Gazette“ enthält den Bericht des Generals Sir C. C. Monroe über die militärische Lage, die er bei seinem Eintreffen im Oktober auf der Halbinsel Gallipoli vorfand. „Die Truppen hielten“, so sagt General Monroe, „eine Linie besetzt, welche alle möglichen militärischen Mängel zeigte. Die Expedition besaß keinen Stützpunkt, der eine schnelle Zufuhr von Vorräten und Mannschaften ermöglichte. Bei einem Schneesturm im November kamen 200 Mann infolge der Kälte um, und nachher wurden 10 000 Kranke fortgeschafft. — Der Bericht macht in London ungeheures Aufsehen, um so mehr, da er in einem Augenblick veröffentlicht wird, da immer schlimmere Nachrichten aus Mesopotamien kommen.“

### Russische Vorbereitungen im Schwarzen Meer.

Ein geflüchteter Kaufmann meldet, daß in sämtlichen Häfen des Schwarzen Meeres, welche Stützpunkte der russischen Flotte sind, besonders aber in Sebastopol, große Vorbereitungen zur Instandsetzung eines möglichst großen Kampfschiffparkes gemacht worden sind. Im Februar und März wurden

eine größere Anzahl Matrosen von der baltischen Flotte dorthin gebracht. Außerdem sei auch ein großer Teil der Marinearbeitnehmer von den nördlichen Werften nach denen des Schwarzen Meeres beordert worden. Ferner werden Schiffe älterer Jahrgänge einer größeren Umarbeitung unterzogen.

### Munitionskonferenz des Vierverbundes.

Der „Corriere della Sera“ kündigt für den Mai eine Munitionskonferenz der Verbündeten in Rom unter dem Vorsitz von Lloyd George an. — Nach einer Meldung aus Tokio an den „Nikkei Shimbun“ hat die Verwaltung von England-Indien große Aufträge an Munition und Ausrüstungen an japanische Fabriken gegeben. Japanische Fabriken dieser Art sind jetzt auch in der Mandchurie errichtet worden.

### Zepplin-Erfolge in England.

Die Seeleute der im Rotterdammer Hafen liegenden, aus England eingetroffenen Schiffe teilten über die jüngsten Zepplinangriffe Einzelheiten mit, aus denen zu entnehmen ist, daß die Wirkung der Bomben sehr viel schwerer war, als von englischer Seite zugegeben wird. Nach den Erklärungen dieser Seeleute haben besonders Leith, Hull, Sunderland, New Castle und Grimsby furchtbar gelitten.

In Leith kreuzte ein Zepplin-Luftschiff erst mehrere Male über der Stadt und warf dann Brandgeschosse ab, um bei dem Licht der dadurch entstandenen Feuersbrünste seinen Weg finden zu können. Darauf griff das Luftschiff die Hafenanlagen und den Bahnhof an. Besonders im Hafen wurde großer Schaden angerichtet. Auf dem Bahnhof wurde ein Personenzug durch eine Bombe getroffen, und viele Reisende getötet oder verwundet.

Anweit von New Castle traf eine Bombe die bekannte Tynebrücke, die dadurch fast vollständig zerstört wurde. Ein Flugzeug der in der vorigen Woche auf Grimsby und Hull ausgeführten Angriffe erzählte, daß besonders Grimsby schwer heimgesucht worden sei. Mehrere Häuser sind zusammengefallen. Einige Bomben trafen eine Kaserne, die in Schutthäufen verwandelt wurde. Dabei wurden einige hundert Soldaten getötet oder verwundet. Dieses Ereignis fand bei dem Luftangriff vom 3. April statt.

Die Leute berichten weiter, es sei bezeichnend, wie die Bewohner von Hull seit den früheren feindlichen Luftangriffen, wobei unter anderem die schöne große Kaufmannsstraße, die Queenstreet kurz und klein bombardiert wurde, jetzt in furchtbarer Angst vor den Zepplinen leben. Jeden Abend um sechs Uhr nach Geschäftsschluss sähe man die meisten Bewohner, welche es sich nur einermachen leisten konnten, die Stadt verlassen und sich auf das Land begeben, wo sie die Nacht in Bauernhäusern oder in Landhäusern zubringen. Diejenigen, die in der Stadt bleiben, verbergen sich während der Nacht in den Kellern. Hull ist ebenso wie andere Orte in England mit den Verteidigungsmitteln gegen die Zeppline höchst unzufrieden. Man hofft aber, daß dies bald besser werden wird, weil jetzt ansgedehnte Vorkehrungen getroffen werden.

In der letzten Zeit wurde an allen möglichen Orten französische Abwehrgeschütze mit französischen Offizieren und Mannschaften aufgestellt. Bei den letzten Angriffen gegen Hull leisteten diese angeblich gute Dienste. Die französischen Abwehrgeschütze scheinen in England besonders geschätzt zu werden. Gegenwärtig darf nach 7 Uhr abends kein Licht mehr brennen, und diese Vorsichtsmaßregeln werden mit äußerster Strenge überall in ganz England gehandhabt. In Leith hatte ein holländischer Seemann, der nach dieser Zeit eine Zigarette angezündet hatte, dafür zehn Mark Strafe zu zahlen, oder er hätte dies Vergehen mit einem Tag Haft zu büßen gehabt.

### Politische Rundschau.

Deutschland.

\* Der Kardinal-Erzbischof von Köln, von Hartmann, traf, nachdem er seine Reise an

die Front zum Besuch der Truppen, besonders der rheinischen, beendet hatte und unter anderem Orten auch Brüssel, Lille, Laon besucht hatte, im Großen Hauptquartier ein, um einen feierlichen Militärgottesdienst abzuhalten. Kaiser Wilhelm wohnte dem Gottesdienst mit Gefolge bei.

\* Der österreichische Minister des Auswärtigen Freiherr v. Burian, ist in Berlin eingetroffen, um mit dem Reichskanzler über die Verhandlungen abzuhalten.

\* Bei der Beratung des Kriegsgesetzes im Reichstages teilte der Reichsfinanzminister mit, daß die Bundesfürsten und ihre Gemahlinnen sich ebenso wie beim Wehrbeitrag freiwillig bereit erklärt haben, an der Steuer teilzunehmen. Der Aufnahme einer analogen Bestimmung wie im Wehrbeitragsgesetz steht also nichts entgegen. Diese Erklärung gibt der Staatssekretär unter Wahrnehmung des grundsätzlichen Standpunktes der Verbündeten Regierungen ab, daß die Bundesfürsten und ihre Gemahlinnen der direkten Besteuerung durch das Reich nicht unterliegen.

\* In der Steuerkommission des Reichstags wurde der Quittungsstempel einstimmig abgelehnt. Der Warenumsatzstempel wurde angenommen.

### Balkanstaaten.

\* Demnächst begibt sich eine rumänische Kommission nach Berlin, um industrielle Erzeugnisse und Arzneien für Rumänien einzukaufen. Die Überlieferung wird mit besonderen Latzügen erfolgen, die den Weg in höchstens fünf Tagen zurücklegen sollen.

### Amerika.

\* Nach Prüfung eines Auszuges aus dem deutschen Antimontage erklären nach einer Neutermelbung die amerikanischen Regierungsbekanntmachung, daß umfangreiches Material über Torpedierungen seit der „Lufitania“-Angelegenheit für eine neue Note an Deutschland gesammelt worden sei. Diese Note soll das letzte Wort sein, das die Ver. Staaten sprechen werden.

### Kriegsereignisse.

8. April. Im linken Maasufer erstickten deutsche Truppen zwei starke französische Stellungen südlich von Haucourt und nahmen die ganze französische auf dem Rücken des Terrainhöhen in einer Breite von zwei Kilometern. Der blutige Verlust des Gegners ist schwer, außerdem werden 15 Offiziere und 699 Mann gefangen. Am Hilfenfurt errangen die Unfern erhebliche Erfolge.

9. April. Im Osten griffen deutsche Marineflugzeuge die russische Flugstation Bawensholm an und belegten sie erfolgreich mit Bomben. — An der Front von Turen dem Feinde bei einem Gefecht in zweitägigem Kampf einen Verlust von 1500 Mann zu.

10. April. Westlich der Maas schnürten unsere Truppen Béchincourt und die starken Stützpunkte „Alace“ und „Lorraine“ ab. Der schleunigst flüchtende Gegner verlor 14 Offiziere und 700 Mann an unverwundeten Gefangenen, zwei Geschütze und 13 Maschinengewehre. Eine Anzahl weiterer feindlicher Befestigungen wurde durch die Unfern vom Feinde geäubert. Dabei verloren die Franzosen noch etwa 300 Mann. Südlich der Maas machten wir gegen 200 französische Gefangene und besetzten eine Schlucht am Fuß des Pfefferridens.

11. April. Gegenangriffe der Franzosen gegen die von uns genommenen Stellungen vor Verdun südlich des Forgesbaches brachen zusammen. Die Zahl der unverwundet gefangenen Franzosen ist auf 36 Offiziere und 1231 Mann, die Werte auf zwei Geschütze und 22 Maschinengewehre gestiegen. Im Nabenwalde machten die Unfern weitere 222 Gefangene, südwestlich der Feste Douaumont nahmen wir weitere Befestigungsanlagen, machten Gefangene und Beute.

## Huf eigener Scholle.

Roman von Guido Kreutzer.

Dort fand er unter andern Büchern auch den letzten Jahresbericht des Union-Klubs mit angehängtem Kennkalender. Das war eine Lektüre, die ihn interessierte. Er setzte sich mit seinem Heft in einen Klubstuhl, brannte sich eine Zigarette an und war bald so vertieft, daß er gar nicht bemerkte, wie der keine Doktor ins Zimmer kam und, an einen Schrank gelehnt, ihn lange Zeit schweigend beobachtete.

Endlich sagte der, einen Fuß über den andern schlagend ruhig: „Bringen Sie Ihre Klubabende immer so zu, Herr Graf?“

Hans Scharreht sah auf und legte das Buch beiseite. In seinem Gesicht war ein leiser Ärger über die unwillkommene Störung.

„Ich kam nur durch einen Zufall hierher. Im übrigen habe ich mich von den Klubwohnheiten, wie das in einer kleinen Garnison ja wohl weiter nicht wundernimm, vollkommen entzogen.“

„Um so mehr fürchtete ich, würden Sie das Verlangen haben, diesen einen Abend hier bis zur Reize auszukosten,“ bemerkte der andre mit einem seltsam forschenden Blick.

„Fürchteten Sie?“ wiederholte Scharreht fremdel. „Gestatten Sie mir die Erklärung, Herr Doktor, daß ich diesen Ausdruck nicht verstehe.“

Warrensbrügg kam heran und zog sich einen Klubstuhl näher, in den er sich niederließ.

„Darf ich noch eine Frage an Sie richten, Herr Graf?“

„Sind Sie ein leidenschaftlicher Spieler?“

„So leidenschaftlich, daß nichts mich veranlassen könnte, eine Karte anzurühren.“

Der kleine Minenspekulant atmete tief. „Dann ist gut!“ sagte er leise; der Mann verstand es kaum.

„Wollen Sie mir nun nicht endlich erklären, Herr Doktor —“

Der hielt den Kopf gesenkt. Seine blanke Gläse schimmerte in dem matten Dedenlicht wie rosiges Email.

„Weshalb ich das alles wissen will, meinen Sie?“ — Er sah langsam auf. Sein Gesicht war ernst. Nur hinter dem schwarzgeschliffenen Vincenez flackerte es ruhelos.

„Wie ich schon sagte, habe ich Ihren Herrn Vater gekannt. Gut gekannt seit mindestens zwölf Jahren. Das ist eine respektable Zeitspanne, wenn man sich dabei selten am Tage und fast ausschließlich im Nachleben begegnet. Diese Weltstadtmächte sind wie Kriegsjahre, sage ich Ihnen. Auch sie zählen doppelt. Und wer da nicht Müdigkeit und innere Elastizität und Nerven von Schlagbräht hat, der geht unweigerlich vor die Hunde.“

Er strich sich wie lieblosend über seinen blanken Schädel.

„Ja, und was ich damit sagen will: — so konnte ich Ihren Herrn Vater eigentlich nicht zwölf, sondern mindestens zwanzig Jahre. Ein halbes Menschenleben fast. Und da weiß der

eine denn schließlich ganz genau, was er von dem andern zu halten hat.“

Der Doktor klemmte den Kneifer fester, der sich etwas gelockert hatte.

„Das kam mir alles wieder so recht ins Gedächtnis zurück, wie Sie mir vorhin vorgelegt wurden. Und wenn ich dabei auch sagte: — ich freue mich, jetzt noch den Sohn kennen zu lernen, wo ich doch mit dem Vater mich schon so gut gefanden hatte —“ er schüttelte energisch den Kopf — „das ist ja nur so eine Phrase gewesen, wie man sie zu Dutzenden auf Lager haben muß. Denn, um ganz aufrichtig zu sprechen — ich hätte mir gewünscht, jeden andern Namen zu hören. Nur nicht den Ihrigen. Bis Sie mir eben das sagten von Ihrem Prinzip, nie eine Feuertaube anzurühren. Erst da ist mir wieder so richtig wohl geworden.“

Der Mann betrachtete sein Gegenüber unverwandt.

„Mir fehlt immer noch die Erklärung dafür, was Sie gerade an meiner Person ein so lebhaftes Interesse nehmen läßt.“

Darauf lächelte der Doktor Warrensbrügg ein wenig. Es war ein Lächeln, das seinem edigen Raubvogelgesicht etwas seltsam Unbehilfliches gab.

„Die Erklärung fehlt Ihnen dafür?“ wiederholte er langsam. „Natürlich. Denn die muß ich Ihnen ja erst mal geben, sonst tapieren Sie überhaupt das Ganze nicht.“ Der Sessel rückte noch um ein paar Zentimeter näher. — „Sehen Sie mal, mein lieber Graf — Ihr Vater, das war ein Grandseigneur von jener alten Schule,

die in hundert Jahren auch nicht einen einzigen Vertreter mehr wird aufweisen können. Alles ausgestorben oder degeneriert, oder einfach abgewandert. Ein Lebenskünstler, oder er sein muß, ein benutzerlos würdiger Gemüths- und ein routinierter Gourmet. Der ist er gewesen. Und wenn sein Vermögen mit seinen Positionen nicht gleichen Schritt hielt, wenn er sich Vieles verschaffen mußte, was ihm direkt Erlöse bedingte, bedeutete — dann war das eine Tragödie, Herr, bedeutete — dann war das eine Tragödie, deren deren wichtigste Schwere nur ein Mensch erkennen konnte, der, wie ich, tiefe Einblicke in den schmerzhaften und lebensstrunkenen Geist dieses Mannes getan hat. Wenn Sie wüßten, wie er innerlich darunter gelitten hat all die Jahre! Und das ist denn vielleicht auch so eine Art von Vergeltung gewesen für die vielen Sünden, die er Zeit seines Lebens aufeinander gehäuft hat.“

Der Leutnant Scharreht machte Miene, aufzusteigen. Seine Stimme war schneidend scharf.

„Ich glaube, Herr Doktor, es kommt Ihnen als einem Außenstehenden nicht zu, das Gedächtnis an einen Toten — mag er gewesen sein, wie er wolle — dem eignen Sohn gegenüber zu verunglimpfen.“

Der Doktor blieb ruhig sitzen. Nur das Vincenez hatte er abgenommen und rieb mit dem Taschentuch die angefaulenen Gläser wieder blank, und um seine Mundwinkel spielte ein ironisches gutmütiges Lächeln.

„Ich hab' den Zug von Ihnen, daß Sie Ihren Vater so in Schutz nehmen. Das ist eine seltene Erscheinung bei jungen Leuten in unserer Zeit, wo alle Pietät als längst veraltetes Anekdoten gilt, sozusagen.“